

ARBEITSGRUPPE: OPTIMIERUNG DURCH WETTBEWERB IM WISSENSCHAFTSSYSTEM?

Organisation

Prof. Dr. Meike Baader

Institut für Erziehungswissenschaft – Abteilung Allgemeine Erziehungswissenschaft

Universität Hildesheim

E-Mail: baader@uni-hildesheim.de

Moderation

Prof. Dr. Inga Truschkat

Institut für Sozial- und Organisationspädagogik

Universität Hildesheim

E-Mail: truschka@uni-hildesheim.de

Zusammenfassung (1000 Zeichen für das Programm)

Die Beiträge nehmen die optimierte Universität in den Blick und fragen aus theoretischen und empirischen Perspektiven, mit welchen Optimierungsannahmen die verstärkte Wettbewerbsorientierung der Universität verbunden ist, in die sowohl die Organisation als auch ihre Mitglieder eingebunden werden. Wie gestaltet sich das Verhältnis von Selbstoptimierung und optimierter Universität? Was bedeutet dies für den wissenschaftlichen Nachwuchs? Welche Vorstellungen von Universität und Wissenschaft sowie des gemeinsamen Ringens um Erkenntnis haben darin keinen Platz? Wie ist die Anerkennung von Leistung gestaltet? Welche Bewertungspraktiken gibt es? Wie wird die Dauerkonkurrenz bearbeitet? Warum ist eine Thematisierung von Ausstieg nicht möglich, falls die Optimierung nicht gelingt? Wo hat das Scheitern als Schattenseite der Optimierung seinen Ort und wie wird es bearbeitet? Welche Strategien zur Bewältigung von Konkurrenz und Scheitern lassen sich identifizieren und welche Tabus existieren?

Mantelabstract (4000 Zeichen als Dateianhang)

Der Umbau der Universitäten zur „unternehmerischen Universität“ in den letzten Jahren bringt eine verstärkte Wettbewerbsorientierung mit sich, die vor allem als Wettbewerb zwischen den Universitäten beschrieben wurde, bei der Einzelne nicht mehr im Vordergrund stehen, sondern in die Konkurrenz der Hochschule als Ganzer eingebunden seien. (Langewiesche 2007, S. 17). Der Wettbewerb um die „Besten Köpfe“ ist damit Teil der Konkurrenz zwischen den um ihre Optimierung bemühten Universitäten. Langewiesche betont, dass sich die Formen des Wettbewerbs radikal verändert hätten (ebd.). Diese in ihren Auswirkungen auf die akademischen Mitglieder der Universitäten, insbesondere für den wissenschaftlichen Nachwuchs, zu beschreiben, soll in der AG unter verschiedenen Aspekten analysiert werden.

Zwar ist wissenschaftliche Erkenntnis generell dadurch gekennzeichnet, jederzeit in Frage gestellt zu werden und im Streit um bessere Argumente, Theorien und Beschreibungsweisen zu stehen. Die moderne Universität beruht auf der Rationalität der Steigerung und Verbesserung: Geltende Wissensbestände werden fortlaufend durch neue Erkenntnisse und verfeinerte Methoden in Frage gestellt. Die unterschiedlichen Zugänge konkurrieren dabei in erster Linie um die sachliche Angemessenheit und im Rahmen von Stellenbesetzung

unterliegen sie der Norm der „Bestenauslese“. Zugleich ist dieser inhaltliche Wettbewerb um die optimierte Wissenschaft stets flankiert von Konkurrenz um Ressourcen und Sichtbarkeit. Dies verschärft sich unter Bedingungen unterfinanzierter Hochschulen, in denen Stellen- und Mittelknappheit das Ringen um Wissen und Erkenntnis in einen Wettbewerb unter Marktbedingungen zwingt.

Die Beiträge der Arbeitsgruppe fragen danach, was diese verstärkte Wettbewerbsorientierung für den Alltag an den Universitäten, das Verständnis von Wissenschaft und die alltäglichen Praktiken von Wissenschaftler*innen bedeutet. Führt der Anstieg der Wettbewerbsorientierung im Wissenschaftssystem nicht nur zu Konkurrenz unter den Wissenschaftsorganisationen, sondern auch unter ihren Mitgliedern? Basiert doch die Wettbewerbs- und Outputorientierung auf kompetitiven Verfahren bei Stellenbewerbungen, Forschungsanträgen, Einreichungen von Beiträgen im Reviewverfahren etc. Sich Begutachtungsprozessen ausgesetzt zu sehen, selbst zu begutachten und zu bewerten durchzieht den Alltag der akademischen Mitglieder von Wissenschaftsorganisationen, die sich damit im Dauerwettbewerb, in vielfältigen Konkurrenzen und in Dauerbewertungsprozessen befinden. Die Formalisierung von Bewertungspraktiken in der Wissenschaft basiert auf einem Bündel an Kriterien, die Messbarkeit und damit eine objektive Vergleichbarkeit im Wettbewerb um Stellen, Projekte und Veröffentlichungen suggerieren. Zielt die Herstellung von Vergleichbarkeit darauf, Differenzen in der Leistung deutlich zu machen, so hat sie vor allem eine Anpassung der Bewerteten an die Kriterien zur Folge. Wie wirkt sich diese Struktur auf die sozialen Beziehungen, die Statusgruppen, die Kooperationen, das Wissenschaftsverständnis und die wissenschaftlichen Fragen aus?

Was bringt die optimierte Universität für ihre Mitglieder und das Wissenschaftsverständnis mit sich? Welche Konzepte und Vorstellungen von Universität und Wissenschaft sowie des gemeinsamen Ringens um Erkenntnisse finden darin keinen Platz mehr? Wie ist die Anerkennung von Leistungen ausgestaltet? Welche Bewertungspraktiken lassen sich identifizieren? Wo und wie wird die Dauerkonkurrenz bearbeitet? Und wenn die Optimierung nicht gelingt, ist der Ausstieg aus dem Wissenschaftssystem die Folge? Warum ist eine Thematisierung von Ausstieg nur selten möglich? Wo hat das Scheitern als Schattenseite der Optimierung seinen Ort und wo und wie wird es bearbeitet? Welche Strategien zur Bewältigung von Konkurrenz und Scheitern lassen sich identifizieren und welche Tabus sind damit verbunden?

Literatur:

Langewiesche, D.: Ende einer Lebensform. Welche Folgen hat der Umbau der europäischen Hochschullandschaft? 29. 1. 2007, Süddeutsche Zeitung, S. 17.

Einzelbeiträge (1500 Zeichen)

Die optimierte Universität

Prof. Dr. Meike Sophia Baader

Institut für Erziehungswissenschaft – Abteilung Allgemeine Erziehungswissenschaft

Universität Hildesheim

E-Mail: baader@uni-hildesheim.de

Der Beitrag diskutiert den Umbau der Universität, der als Durchsetzung der „unternehmerischen Universität“ (Münch 2011) und als „Ökonomisierung“ beschrieben wurde, unter dem Aspekt der damit verbundenen Optimierungsannahmen. Diese basieren auf der

Einführung einer verstärkten Wettbewerbsorientierung, die zur Leistungssteigerung der Organisation beitragen soll, in die die Leistung der Einzelnen eingebunden ist. Neue Formen der Steuerung haben Kriterien der Leistungsmessung, Bewertung und Begutachtung hervorgebracht, die als kompetitive Praktiken den Alltag der Mitglieder der Organisation durchziehen und die Einzelnen zur Selbstoptimierung auffordern sowie dazu, ihren Beitrag zur optimierten Universität zu leisten. Es wird danach gefragt, was dieser Dauerwettbewerb mit den Mitgliedern der Organisation und ihrem Wissenschaftsverständnis macht, wo und wie dies thematisiert wird bzw. ob es in der Organisation überhaupt thematisierbar ist. In den Blick genommen wird das Format der Begutachtung, die eine wesentliche Grundlage für Bewertungsprozesse und kompetitive Verfahren ist und in den letzten Jahren auch bezüglich des „Mainstreaming“ diskutiert wurde (Wissenschaftsrat 2017: 21). Zudem handelt sich bei dem Gutachten um eine wissenschaftliche Praxis, die selten explizit vermittelt wird. In der optimierten Universität befinden sich alle mit allen im Dauerwettbewerb, und bewerten und begutachten die anderen mit einem Instrument, das als qualitätssichernd gilt, aber kaum explizit erlernt wird.

Literatur:

Münch, R.: Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform. Berlin 2011.

Wissenschaftsrat: Begutachtungen im Wissenschaftssystem. Berlin 2017.

Die Erzeugung wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit. Konkurrenz und Kooperation aus Anerkennungstheoretischer Perspektive.

Prof. Dr. Kerstin Jergus

Institut für Erziehungswissenschaft

Technische Universität Braunschweig

E-Mail: k.jergus@tu-braunschweig.de

Der Beitrag richtet seinen Blick auf die Praktiken wissenschaftlichen Arbeitens, die dazu führen, als Wissenschaftler*in anerkannt zu werden (Etzemüller 2013; Jergus 2017). Einerseits ist wissenschaftliches Arbeiten in weiten Teilen von Kooperation gekennzeichnet, indem etwa auf der Ebene wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung auf bestehende Vorarbeiten und Befunde rekurriert wird, an diese angeschlossen und mit ihnen weitergedacht wird. Ebenfalls sind auf der Selbstverwaltungsebene im Wissenschaftsbetrieb wie auch hinsichtlich von Formen der Drittmittelwerbung Zusammenarbeit und wechselseitiger Austausch genuiner Bestandteil wissenschaftlichen Arbeitens. Zugleich sind wissenschaftliche Arbeiten und Praktiken stets auch von Konkurrenzlogiken durchzogen: Nicht nur ist die Frage der Zurechnung von Erkenntnisgewinn, Autorschaft und Verantwortung mit Reputation verbunden. Auch lässt sich feststellen, dass der wissenschaftliche Streit um das bessere Argument vor allem gegenwärtig vor dem Hintergrund von Ressourcen- und Stellenknappheit insbesondere für Nachwuchswissenschaftler_innen das Erfordernis von Sichtbarkeit, Präsenz und Auszeichnung von Forschungs- und Theoriearbeit verstärkt. Vor dieser Folie diskutiert der Beitrag, wie wissenschaftliche Leistung(sfähigkeit) von der Arbeit an Zurechnung und Anerkennung abhängt sowie infolgedessen von Wettbewerbs- und Optimierungslogiken moderiert wird.

Literatur:

- Etzemüller, Th. (2013): Der "Vf." als biographisches Paradox. Wie wird man zum "Wissenschaftler" und (wie) lässt sich das beobachten?, in: Alkemeyer, Th./Budde, Gunilla/Freist, D. (Hg.): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung, Bielefeld, S. 175-196
- Jergus, K. (2017): Leistung und Anerkennung. Zu Subjektivierungen im Feld der Wissenschaft. In: Bünger, C./Mayer, R./Schröder, S./Hoffarth, B. (Hg.): *Leistung – Anspruch und Scheitern. Wittenberger Gespräche IV*, Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, S. 125-143

Bewertungspraktiken in Lehr-/Lernsettings der Promotionsbetreuung

Dr. Svea Korff

Institut für Sozial- und Organisationspädagogik

Universität Hildesheim

E-Mail: svea.korff@uni-hildesheim.de

Im Zuge der Veränderung durch die Einführung der strukturierten Promotionsförderung hat sich eine größere Varianz von Lehr-/Lernsettings im Promotionsprozess entwickelt (Baader/Korff 2017). Im Beitrag stehen konkrete Interaktionssituationen im Mittelpunkt, in denen die Promotion sowohl als Arbeits- und Lernprozess wie auch als materiales schriftliches Objekt Thema ist. Diese Perspektive erhellte die Frage, wie in der Wissenschaft (dem Nachwuchs) Leistung interaktiv zugeschrieben wird (Beaufaÿs 2005). Forschungsleitend sind die Fragen: In welchen Situationen und personellen Konstellationen wird wer, von wem, wann und wie bewertet? Und welche Rolle spielen Objekte bei der Bewertung (Böhringer 2015)? Die theoretische Rahmung bilden Überlegungen Luhmanns (2002) zum Interaktionssystem Unterricht, zur Soziologie der Bewertung (Meier et al. 2016), sowie konversationsanalytische Arbeiten zu Praktiken in institutionellen Kontexten (Goffman 1983). Die Datenbasis beruht auf 18 bundesweiten und fächerübergreifenden Videoaufzeichnungen von Einzelgesprächen und Gruppenveranstaltungen mit Promovierenden und Betreuenden aus dem Projekt „Bewertungspraktiken in Lehr-/Lernsettings der Promotionsbetreuung“ (Laufzeit 2018-2020). Die Auswertung erfolgt konversationsanalytisch (Böhringer/Wolff 2010). Vorgestellt werden die (Zwischen-)Ergebnisse aus dem Projekt zur Inventarisierung von Bewertungspraktiken im Promotionsprozess.

Literatur:

- Baader, M. & Korff, S. (2017): Ungleichheiten in der strukturierten Promotionsförderung – mehr Chancengleichheit durch Strukturierung? In M. S. Baader & T. Freytag (Hrsg.), *Bildung und Ungleichheit in Deutschland* (S. 339-366). Wiesbaden: Springer VS.
- Beaufaÿs, S. (2005): Aus Leistung folgt Elite? Nachwuchsförderung und Exzellenz-Konzept. In: *gender politik* [online.www.fuberlin.de/...Aus_Leistung_folgt_Elite.../leist_elite_beufays.pdf](http://www.fuberlin.de/...Aus_Leistung_folgt_Elite.../leist_elite_beufays.pdf).
- Böhringer, D. (2015): Formulare in Aktion – Zur Herstellung von Dokumenten in der Arbeitsverwaltung. In: Kutscher, N.; Ley, T. & Seelmeyer, U. (Hrsg.) *Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit*. Hohengehren: Schneider, S. 260-280.
- Böhringer, D. & Wolff, S. (2010): Der PC als „Partner“ im institutionellen Gespräch. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 39, 3, S. 233-252. Online verfügbar unter: <http://www.zfs-online.org/index.php/zfs/article/viewFile/3038/2572>.

- Goffman, E. (1983): The Interaction Order. American Sociological Association, 1982 Presidential Address. American Sociological Review, 48, 1, S. 1-17.
- Luhmann, N. (2002): Das Erziehungssystem der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Meier, F.; Peetz, T. & Waible, D. (2016): Bewertungskonstellationen. Theoretische Überlegungen zur Soziologie der Bewertung. Berliner Journal für Soziologie, 26, 4, S. 307-328.

Vom stillschweigenden Ausstieg

Dr. Anja Franz
Institut für Erziehungswissenschaft
Universität Magdeburg
E-Mail: anja.franz@ovgu.de

Obgleich unbekannt ist, wie viele Promotionsvorhaben in Deutschland unvollendet bleiben, verweisen die Ergebnisse von Burkhardt (2008: 176ff.) und Fabian et al. (2013: 31f.) auf eine (hohe) Abbruchquote zwischen einem und drei Vierteln aller hierzulande begonnenen Promotionsvorhaben. Der Abbruch eines Promotionsvorhabens, so zeigt die Studie von Franz (2018), ist das Ergebnis eines langwierigen im Stillen verlaufenden Entscheidungs-, Anpassungs- und Abwägungsprozesses. Die Handlungen der betroffenen Doktorand*innen sind dabei abhängig von der von ihnen in Konkurrenzsituationen wahrgenommenen Anerkennung aus dem wissenschaftlichen Feld (Beaufaÿs 2003). Im Beitrag stehen nun jene der Zuschreibungen von Anerkennung im Mittelpunkt, welche von betroffenen Doktorand*innen als wegweisend für den Verlauf ihres Promotionsvorhabens beschrieben werden. Welche Rolle spielt die zugeschriebene oder verwehrtene Anerkennung durch signifikante Andere wie Betreuer*innen oder Kolleg*innen im Abbruchprozess? Welche konkreten Praktiken sind zu beobachten? Die theoretische Rahmung dieses Beitrags bilden die Überlegungen Bourdieus zum wissenschaftlichen Feld (u. a. 1991) sowie die weiterführenden Ideen von Engler (2001) und Zimmermann (2000). Die Datenbasis sind 16 problemzentrierte Interviews mit ehemaligen Doktorand*innen unterschiedlicher Fachrichtungen (Datenerhebung 2010 bis 2014). Die Auswertung wird mittels des dreistufigen Kodierprozesses der Grounded Theory Methodologie nach Strauss und Corbin (1996: 43ff.) durchgeführt.

Literatur:

- Beaufaÿs, S. (2003): Wie werden Wissenschaftler gemacht? Betrachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bourdieu, P. (1991): Die Intellektuellen und die Macht. Hamburg: VSA Verlag.
- Burkhardt, A. (2008) (Hg.): Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt.
- Engler, St. (2001): In Einsamkeit und Freiheit? Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- Fabian, G./Rehn, T./Brandt, G./Briedis, K. (2013): Karriere mit Hochschulabschluss? Hochschulabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2001 zehn Jahre nach dem Studienabschluss. Forum Hochschule 10/2013. Hannover: Hochschul-Informationssystem GmbH.

- Franz, A. (2018): Symbolischer Tod im wissenschaftlichen Feld. Eine Grounded-Theory-Studie zu Abbrüchen von Promotionsvorhaben in Deutschland. Wiesbaden: Springer VS.
- Strauss, A./Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologische Verlags Union.
- Zimmermann, K. (2000): Spiele mit der Macht in der Wissenschaft: Paßfähigkeit und Geschlecht als Kriterien für Berufungen. Berlin: Edition Sigma.